

## **Kitzingen öffnet seine Tore**

Das Matrikelsystem, das Entfaltungsmöglichkeiten bot, sie gleichzeitig aber wieder einschränkte, erzeugte in der jüdischen Minderheit einen erheblichen Druck, der sich durch Auswanderung in andere deutsche und europäische Staaten und in die USA<sup>1</sup> Ausgleich zu verschaffen suchte. Als der Bayerische Landtag nach verschiedenen gescheiterten Revisionsversuchen den „schändlichen Matrikelparagraphen“ durch das Gesetz vom 10. 1. 1861 aufhob<sup>2</sup> und damit der jüdischen Minderheit die vorenthaltenen Rechte gewährte: Mobilität, Niederlassungsfreiheit, Berufsfreiheit, das Recht auf Eheschließung wie die anderen Staatsbürger auch usw., war das ein riesiger Emanzipationsschritt. „Nach Bekanntgabe dieses Erlösungsedikts“, urteilte Naphtalie Bamberger, der Historiograph der Kitzinger Israeliten, „stiegen heiße Dankgebete in allen jüdischen Gemeinden zum Himmel empor“.<sup>3</sup> Mit Bayerns Beitritt zum Reich im Jahre 1871 erhielten die Juden schließlich die vollen staatsbürgerlichen Rechte, sie konnten jetzt z. B. öffentliche Ämter bekleiden und sich um Mandate bewerben.<sup>4</sup>

Die Aufhebung der lähmenden Beschränkungen eröffnete der jüdischen Minderheit in Bayern erstmals die Möglichkeit, ihre in Jahrhunderten angestauten Energien zu entfalten. Die Migration intensivierte und verlagerte sich jetzt auf das bayerische Territorium, von den Landgemeinden führte sie in die Städte und mittleren Zentren wie Kitzingen. Die neue Freiheit fiel in eine Zeit bahnbrechender (verkehrs-)technischer Entwicklungen und struktureller wirtschaftlicher Veränderungen. Mit dem Anschluß an die Eisenbahnlinie Frankfurt-Nürnberg am 1. 7. 1865 gewann Kitzingen als Wohn- und Geschäftstadt zusätzlich an Attraktivität: neue Absatzmärkte entstanden, die Chancen für Unternehmensgründungen in der Mainstadt stiegen.

Die Juden, die damals Kitzingen ins Auge fassten, kamen nicht als ungebetene Gäste, vom Magistrat gingen vielmehr positive Signale aus. In der Hoffnung, die wirtschaftliche Lage der Stadt dadurch zu verbessern, bemühte sich der amtierende Bürgermeister Andreas Schmiedel (1859 – 1881) durch administratives Entgegenkommen und Schaffung günstiger Rahmenbedingungen um den Zuzug geschäftstüchtiger Israeliten.<sup>5</sup> Auf Dauer gesehen, ist die Entwicklung fruchtbarer Beziehungen zur christlichen Mehrheit sicher dadurch erleichtert worden, dass es in Kitzingen von der Gründung der letzten jüdischen Gemeinde bis zum Beginn des Dritten Reiches keine antisemitischen Bürgermeister gab, ausgesprochene Judenfreunde waren Andreas Schmiedel und Ludwig Graff (1907 – 1919). So wie Schmiedel dachten allerdings nicht alle. Ein Teil der Kitzinger Bevölkerung, die Zahl lässt sich schwer bestimmen, reagierte von Anfang an ablehnend auf die jüdischen Zuwanderer.

Bei Gesuchen um Niederlassungsrecht bzw. Gewerbe Konzessionen oblag es dem Magistrat, jeden Einzelfall zu prüfen, unabhängig davon, ob es sich um Juden oder Christen handelte. Ausschlaggebend für die Entscheidung waren das Leumundszeugnis und die Vermögensverhältnisse.<sup>6</sup> Die Kommunen wollten niemanden hereinlassen, der Probleme verursachen oder der Armenkasse zur Last fallen konnte. Bei Gewerbe Konzessionen wurden noch zusätzlich berufliche Qualifikationsnachweise verlangt und die Frage geprüft,



Innenraum der Synagoge

<sup>1</sup> Vgl. Gehring-Münzel 2000.

<sup>2</sup> Schwarz, S. 271.

<sup>3</sup> Bamberger, S. 17.

<sup>4</sup> Brandt, S. 16.

<sup>5</sup> Vgl. die Bürgerrechtsakten, StaK VI/ C/ 2 sowie Schmiedels Bemühungen um die Verlegung des Rabbinatssitzes nach Kitzingen.

<sup>6</sup> Vgl. Bürgerrechtsakten, StaK VI/ C/ 2.

ob der heimische Markt eine weitere Konkurrenz zuließ.

Es scheint so, als ob in den frühen Jahren keine Ablehnungen erfolgten – was auch bestätigt, dass die jüdischen Zuwanderer zur besser situierten Bevölkerungsschicht zählten.<sup>7</sup> Einige von ihnen hatten sich, um ihren Antrag zu unterstützen, in Kitzingen bereits ein Haus gekauft. Vorreiter war im Januar 1863 Abraham Bär Stern aus Mainstockheim, ihm folgten rasch weitere Glaubensgenossen aus seiner Heimatgemeinde, aus Rödelsee, Frankenwinheim und anderen nahe gelegenen Ortschaften.

---

<sup>7</sup> Die fränkischen Landjuden fügen sich damit in die allgemeine Entwicklung ein – nach M. Breuer (S. 198) gehörten in den 70er Jahren bereits mehr als 60 % der deutschen Juden zu den mittleren und höheren Einkommensklassen.